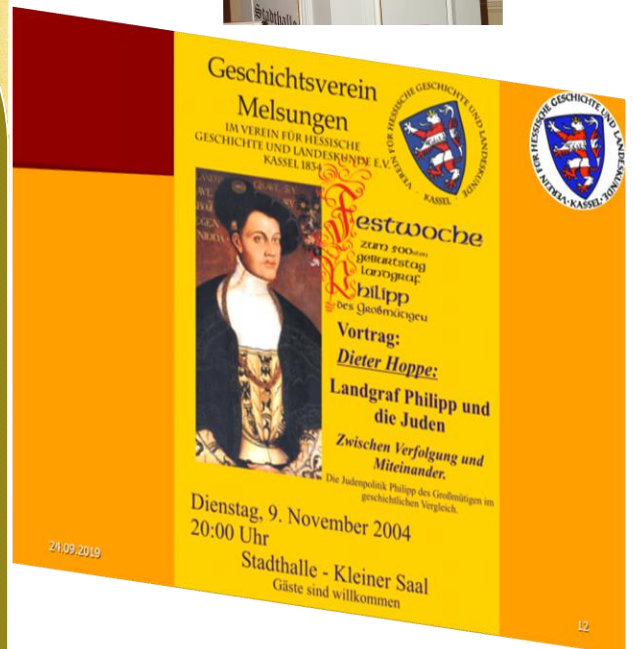


Landgraf Philipp-Festwoche mit Ausstellung

Dieter Hoppe

Thema: Landgraf Philipp der Großmütige

Zwischen Verfolgung und Miteinander



Weitere Informationen zur Philipp-Woche des Geschichtsvereins Melsungen

10.24.3 A	Prälatin Roswitha Alterhoff	Gottesdienst	Stadtkirche Melsungen
10.24.3 B	Prof. Herbert Kemler	Festvortrag „Landgraf Philipp der Großmütige – Fürst, Reformator, Bigamist“	Stadthalle Melsungen
	<i>Dieter Hoppe (Führung)</i>	Ausstellungseröffnung „Philipp der Großmütige“	Foyer der Stadthalle
10.24.3 C	Dieter Hoppe	-Geschichtsverein Melsungen -Gesamtschule Melsungen Vortrag Reichspogromnacht „Landgraf Philipp und die Juden“	Stadthalle Melsungen
10.24.3 D	Sabine Köttelwesch	Vortrag „Margarethe von der Saale“	Gemeindesaal Spangenberg
10.24.3 E	Traugott Linz 1)	Beitrag des Hauptvereins Kassel	Stadthalle Melsungen
10.24.3 F	Bernd Köhler alias Justus Riemenschneider	„Historisches Essen“ mit Textbeiträgen Humoristische Einlage zum Thema „Der Nordhesse an sich...“	Stadthalle Melsungen
		-Geschichtsverein Melsungen -Kasinogesellschaft	
10.24.3 G	Traugott Linz 2)	„Musik der Renaissance“ mit Textbeiträgen -Geschichtsverein Melsungen -Musikantengilde Melsungen -Concordia-Liedertafel Melsungen	Stadthalle Melsungen

Festwoche in Melsungen zum 500. Geburtstag
von Landgraf Philipp des Großmütigen

Siegfried Pietrzak
1. Vorsitzender



■ Dienstag, den 9. November 2004
■ (12a)
■ **Eröffnung der Veranstaltung**

24.09.2019 Dokumentation: Siegfried Pietrzak 13

Festwoche in Melsungen zum 500. Geburtstag
von Landgraf Philipp des Großmütigen

Dieter Hoppe
2. Vorsitzender und der
Referent des Abends



Thema: Landgraf Philipp der Großmütige
■ (12b)
■ **Zwischen Verfolgung und Miteinander**
■ **Die Judenpolitik Philipp des Großmütigen im geschichtlichen Vergleich**

24.09.2019 Dokumentation: Siegfried Pietrzak 14

Die Judenpolitik Philipp des Großmütigen im geschichtlichen Vergleich

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir begehen in dieser Woche den 500. Geburtstag des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen, - wir erinnern uns heute aber auch der Ereignisse des 9. November 1938. Ich frage Sie, sind das nicht zwei Ereignisse, die man tunlichst nicht miteinander in Verbindung bringen sollte? Hätten wir die Veranstaltungen zum Philippjahr nicht besser auf einen unauffälligen Termin verlegen sollen, also fort vom Geburtstag Philipps am 13. November?

Der Vorstand des Melsunger Geschichtsvereins war anderer Auffassung. Wir sollten diese zeitliche Koinzidenz der Gedenktage als Chance begreifen, von einer Art des Erinnerns an den 9. November fortzukommen, die inzwischen mancher wie die Masern über sich ergehen lässt, weil es nun einmal so ist – und irgendwie wächst ein versteckter Vorbehalt.

Seit meiner eigenen Schulzeit habe ich die Darstellungen und Äußerungen zum Thema Juden bewusst verfolgt. Die Erwähnung von Juden erfolgte eigentlich immer – mit ganz seltenen Ausnahmen – in einem negativen Zusammenhang wie Pogrome, Judenverfolgungen usw. Das gilt besonders auch für Schulbücher. Pflichtgemäß kam dann in irgendeiner Form der Nachsatz, Juden seien genau solche Menschen wie andere auch. Konkrete Beispiele unterblieben oder wurden als antisemitisch verworfen.

Die Römer, Meister in der Rhetorik und Massenbeeinflussung, hätten eine solche Handlungsweise unter den bei ihnen bekannten politischen Leitspruch gestellt: „**semper aliquid haeret**“, auf gut deutsch: „es bleibt immer etwas hängen“. Im Klartext bedeutet das im konkreten Fall, man verurteilt die negativen Auswüchse der Judenverfolgungen, verhindert aber gleichzeitig die Nennung aller positiven Leistungen, zu denen die Nennung entsprechender Persönlichkeiten gehört. Der Hörer denkt, an den schlechten Darstellungen muß doch etwas Wahres dran sein. Etliche vor allem angelsächsische Staatsmänner und diverse Propagandisten oder, wie man sonst auch dazu heute sagen mag, haben diese Methode „**semper aliquid haeret**“ gezielt benutzt. Erst wird ein Gegner bewusst verleumdet, um sich dann lautstark und wiederholt bei allen möglichen Gelegenheiten zu entschuldigen, - aber nur, wenn es zuvor lauten und anhaltenden Protest gegeben hat.

Ein alter Melsunger, der vielen bekannte ehemalige Redakteur Otto Wiegand, hat einmal in einem Artikel zu den Ereignissen im Kreis Melsungen geschrieben, die jüdische Geschichte sollte nicht als Sondergeschichte, sondern als Teil der „allgemeinen“ Geschichte behandelt werden. (*Jahrbuch 1993 Alt-Kreis Melsungen, Die Geschichte der Juden im (heutigen) Schwalm-*

Eder-Kreis S.150.) Es geht ihm um nichts weniger als den alten historischen Grundsatz, eine Zeit müsse ganzheitlich aus sich heraus und nicht von der Gegenwart her beurteilt werden. Aber gerade gegen diesen historischen Grundsatz wird wohl am häufigsten und massivsten verstoßen.

Wenden wir uns nun konkret dem 9. November 1938 zu. All die Behauptungen und Thesen, die zum Umfeld des 9. November aufgestellt wurden, auch nur ansatzweise zu wiederholen, sprengen den Rahmen dieses Vortrags und dürften deshalb letztendlich nur langweilen. Greifen wir uns deshalb nur eine einzige These heraus: **Christen und Juden waren immer Feinde**. Als Historiker hat man darauf nicht entrüstet zu reagieren, sondern wertungsfrei zu fragen. „Was ist an dieser Behauptung dran?“

Zur Kaiserzeit des antiken Rom galten Christen wie Juden gleichermaßen den Behörden wie der römischen Bevölkerung als abartig (Vgl. Tacitus), weil sie nur einen Gott akzeptierten. Deshalb waren sie gleichermaßen verdächtig oder galten sogar als Staatsfeinde. In den Schulbüchern hören wir etwas von Christenverfolgungen. Korrekt müsste es aber heißen, Christen- und Judenverfolgungen.

Christen und Juden kamen dadurch zu einem gewissen Miteinander, auch wenn es in beiden Religionsgemeinschaften schon Leute gab, die man heute als Fundamentalisten bezeichnen würde. Die jüdischen Gemeinden erfüllte es aber schon damals mit Bitterkeit, wenn Kirchenväter die alttestamentlichen Heldengestalten als präinkarnierte Christen deuteten. Juden und Christen kämpften gleichermaßen um religiöse und rechtliche Anerkennung, die später auch beiden Gruppen zuteil wurde. Der Codex Theodosianus gesteht den Juden nicht nur die Möglichkeit sondern auch das Recht zu leben zu. Auch Juden dürfen rechtsgültige Handlungen vornehmen. Dieses Problem, Religion und Recht in Einklang zu bringen, beschäftigt Europa seit der Antike bis in die Gegenwart.

Als das Christentum unter Kaiser Konstantin zur Staatsreligion wurde, - Kaiser Konstantin trat selbst aber erst auf dem Sterbebett zum Christentum über, - sprachen sich viele Christen – nicht nur für Zeitgenossen unerwartet - gegen das Christentum als Staatsreligion aus. Sie betrachteten diesen Schritt als ein Unglück und als eine Gefahr für das Christentum selbst. Die Zukunft sollte den Warnern Recht geben.

Das Verhältnis zu den Juden änderte sich rasch. Aus religiösen Gegnern wurden gleichzeitig politische Gegner, die man auszuschalten trachtete. Diese Entwicklung wurde umgeformt durch die germanische Völkerwanderung mit ganz neuartigen Rechtsvorstellungen. Nach den germanischen Volksrechten war ein Jude kein Mitglied des eigenen Volkes und deshalb auch kein Rechtsgenosse. Andererseits besaß nach germanischen Rechtsvorstellungen jeder Mensch ein von Gott gegebenes Recht. Deshalb standen Juden unter Fremdenrecht. Das Fremdenrecht hatte ursprünglich Verbindung zum Gastrecht und das galt als kompromisslos heilig. Juden waren danach unter sich voll rechtsfähig, bedurften aber gegenüber der größeren germanischen Gemeinschaft einen besonderen Schutz, der i. a. durch den Herrscher, Grundherrn usw. ausgeübt wurde.

Ein gewährter Schutz war eine Leistung, die eine Gegenleistung verlangte; das war das Judenschutzgeld. Dieses stellte bei wohlhabenden jüdischen Gemeinden eine gute Einnahmequelle für den Schutzherrn dar. Andererseits gehörte es zu den ritterlichen Idealen, Armen und Schwachen Schutz zu gewähren für ein „Vergelt's Gott“. Beim himmlischen Vater konnte man dadurch Verdienste für die Ewigkeit und das Paradies erwerben. Ein Kaiser Heinrich III., Heinrich IV. oder Friedrich Barbarossa hingen diesem ritterlichen Ideal an. Auch die Herren von Röhrenfurth scheinen nach Verwirklichung dieses Ideals gestrebt zu haben. Die Röhrenfurth Juden waren ausgesprochen arme Juden; von ihnen ließen sich keine profitablen Schutzgelder einziehen. Die Gegenwart argumentiert heute entsprechend unserer Lebenshaltung rein materialistisch, nennt also nur das Schutzgeld, das Juden zu zahlen hatten. Damit wird man der Zeit aber nicht gerecht. Sie hatte noch Ideale, die

sehr hoch gespannt und fast unerreichbar waren, die viele Menschen trotzdem zu erreichen anstrebten.

Karte 2: Zentren jüdischer Kultur in Mitteleuropa im Mittelalter

Die unter dem Judenschutz stehenden jüdischen Gemeinden konnten sich seit dem Ende des Frühmittelalters und beginnendem Hochmittelalter in Deutschland gut entwickeln. In Worms, Mainz, Regensburg und anderen Städten bildeten sich große blühende jüdische Gemeinden, die durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit viel zur Entwicklung weiter Landstriche beitrugen. Die Rheinlinie war für damalige Verhältnisse eine Gasse des Wohlstandes. Da die Juden keine Rechtsgenossen des heimischen Rechts waren, mussten sie in Gettos wohnen. Das war ursprünglich keine Diskriminierung sondern war verbunden mit dem Schutzgedanken, der für beide Seiten galt. Dieser Gettozwang galt in ganz Europa für Volksfremde, er war also nicht religiös oder rassistisch definiert. Das lässt sich leicht verdeutlichen an den Niederlassungen der Hanse. So lebten die Deutschen in der blühenden russischen Republik Nowgorod in einem eigenen Getto. Die Zusammenarbeit zwischen Nowgorodern und Hanseaten (Nationalistisch würde man sagen „zwischen Russen und Deutschen“) gereichte der Hanse wie den Nowgorodern zum Vorteil.

Zar Peter der Große trieb sich als junger Mann gern in der deutschen Siedlung in Moskau, einem Getto, herum, und sah den Handwerkern und Kaufleuten bei der Arbeit zu. Wahrscheinlich hat er sich dort die ersten Anregungen für die Modernisierung Russlands geholt. Nachts hatte er aber auch als Zar das deutsche „Getto“ zu verlassen. Dieses germanisch geprägte Fremdenrecht stand aber im schärfsten Gegensatz zum kanonischen Recht, was mit zu schweren politischen Konflikten führen sollte, wobei Juden zur Nebensache und zu Opfern wurden. Das kanonische Recht beanspruchte eine Beeinflussung und Steuerung des weltlichen Rechts und der Politik. Gerade die Judenfrage gehörte

zu den vielen Bereichen, wo kanonisches Recht und germanische Volksrechte scharf miteinander kollidierten bis hin zur Unversöhnlichkeit.

Die Theologen definierten Juden als Christus- oder Gottesmörder. Daraus wurde die Berechtigung abgeleitet, sie auf einer niedrigen sozialen Stufe zu halten, wenn sie sich nicht einer Zwangstaufe beugten. Der Kirche ging der Judenschutz viel zu weit. Es gereichte einigen Bischöfen zur Ehre, dass sie sich als Stadt- und Schutzherren nicht daran hielten. Wir kennen Verträge von Bischöfen mit Kaufleuten, in denen Juden offenbar wegen ihrer Bedeutung an erster Stelle vor christlichen Kaufleuten genannt werden; aus kanonischer Sicht war das unerträglich.

Karte 1: Jüdische Siedlungen in Deutschland vor 1228

In Deutschland bildete sich eine regelrechte Gasse mit größeren jüdischen Gemeinden entlang an Rhein und Donau. Besonders gern in Bischofsstädten und in der Nähe des Bischofspalastes siedelten Juden. Die Mehrheit der Bischöfe nahmen ihre Aufgabe als Schutzherren ernst und betrachteten Juden nicht nur als gute und bequeme Einnahmequelle. Die Bischofsstadt Worms entwickelte sich so sogar zum geistigen und geistlichen Zentrum des gesamten aschkenasisch bestimmten Judentums Europas. Der Umgang von Juden und Christen miteinander war vielfach ausgesprochen gut. Jüdische und christliche Geschäftspartner speisten vielfach sogar miteinander, was sowohl gegen „christliche“ als auch „jüdische“ Verbote und Gebote verstieß. Diese im Hochmittelalter, ausgehend von Worms, Speyer und später auch Mainz und Würzburg, entwickelte jüdische Bildungstradition hatte sich in Deutschland bis 1933 gehalten. Jüdische Gymnasien galten vielen christlichen Eltern als Eliteschulen, weshalb sie ihre Kinder dorthin schickten.

Der Wohlstand, den einige jüdische Familien erlangten, (Es gab auch sehr viele sehr arme Juden, was die antisemitische Propaganda nie wahr haben wollte.) war nicht die Folge einer besonders großen Intelligenz gepaart mit einer großen Verruchtheit der Juden, wie es in der Vergangenheit immer wieder behauptet wurde. Die Amerikaner gehen solche Fragen ohne Hemmungen und Bedenken an. Bei Untersuchungen über die natürliche Intelligenz verschiedener Rassen kam heraus, jüdische Menschen (Aschkenasim) haben den gleichen IQ wie die europäisch-nordamerikanische Menschengruppe. Am Intellekt kann es also nicht liegen, wenn z.B. in Deutschland innerhalb einer gleich großen Bevölkerungsgruppe bei den jüdischen Mitbürgern mehr herausragende Persönlichkeiten auf allen Gebieten hervorgegangen sind als bei der übrigen Bevölkerung.

-- Wenn ich Ihnen die Gewissensfrage stellen würde, können Sie aus dem Stegreif wenigstens fünf hervorragende Persönlichkeiten nennen, die in Deutschland aus dem Judentum hervorgegangen sind, was würden Sie antworten? --

Das Wesentliche für den Erfolg scheint mir das Bildungssystem gewesen zu sein. Anders als bei den Christen wurden die jüdischen Kinder von klein auf angehalten, etwas zu lernen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, die Kinder sollten Freude am Lernen haben und aus eigener Überzeugung lernen. An dem Lernprozess hatte lebenslang die ganze Familie Anteil. Unter Bildung verstand man nicht nur das Auswendiglernen von Vokabeln, mathematischen Formeln, Bibelsprüchen und ihrer Anwendung. Eine hohe Wertstellung besaß die Familie und die Tradition. Als ganz wesentlich wurde das Erlernen des persönlichen Umgangs mit den Mitmenschen angesehen. Auf Freundlichkeit, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft wurde großer Wert gelegt. Zuerst brachten „die Alten“ „den Jungen“ etwas bei. Später hörten „die Alten“ aber auch hin, welche Erfahrungen „die Jungen“ gemacht hatten. Das war die stabile Basis, von der aus jüdische Mitbürger nach vorn schauten. Auf diese Weise entwickelte der jüdische Bevölkerungsanteil eine größere geistige Beweglichkeit als die Christen. *(Nach dem „Pisa-Schock“ scheinen unsere Bildungspolitiker und die, die sich berufen fühlen, ihre Meinung zur heutigen Bildungsmisere laut kund zu tun, immer noch nicht begriffen zu haben, worum es eigentlich geht; einfach mehr Wissen in die Köpfe zu pressen reicht nicht. Ein Computer kann erheblich mehr speichern.)*

Das erträgliche Nebeneinander von Christen und Juden – selbst Moslems reisten damals als Händler noch durch unser Land – wurde jäh mit den Kreuzzügen beendet.

Karte 3: Jüdische Gemeinden bis zur Zeit der Salier und dem Beginn des ersten Kreuzzuges 1096

Papst Urban II. rief 1096 zunächst nur die französischen Ritter zum Kreuzzug auf. Diese Kreuzzugs-idee hat zwei Wurzeln. Einmal ist es der Gedanke der Wallfahrt; dagegen ist wohl kaum etwas einzuwenden. Zum anderen ist es die uralte Forderung nach dem Heiligen Krieg. Letzterer Gedanke wurde immer stärker, weil Europa sich durch den expandierenden Islam im Westen (Spanien) wie im Osten bedroht sah. Islamische Kommandotruppen drangen

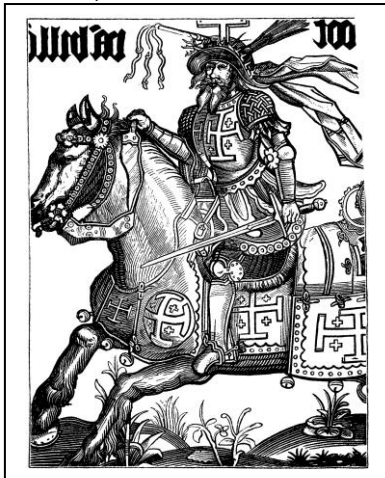


Papst Urban II.

mordend und brennend das Rhonetal aufwärts. Seit 1071 befand sich Jerusalem in der Hand der Seldschuken. Diese sperrten die Stadt für christliche Wallfahrer und bedrängten die Christen im Lande. Dazu muß man unbedingt den Willen des höchsten Klerus hinzufügen, der die **Civitas Dei**, den Gottesstaat, auf Erden verwirklichen wollte. Das steht im krassen Widerspruch zu dem, was Augustinus, der Begründer des Begriffs „Civitas Dei“, sich darunter vorgestellt hatte. Ebenso wenig ist diese Forderung nach Errichtung eines Gottesstaates mit der Bibel zu vereinbaren. Es war in Europa bekannt, die Juden wurden in den islamischen Ländern recht gut behandelt. Deshalb unterstellte man ihnen, sie machten mit den islamischen Glaubensfeinden

gemeinsame Sache. Als z. B. der Kalif Hakim (gest. 1021) in Ägypten und Palästina Christen bedrückte und christliche Kirchen zerstören ließ, verursachte das in Frankreich unter König Robert (1007-1010) eine Judenverfolgung.

Gottfried von Bouillon, der Anführer des französischen Hauptheeres der Kreuzfahrer im ersten Kreuzzug, tat den Schwur, das Blut Christi an Israel zu rächen und auch nicht einen Juden in Frankreich und auf dem Wege nach



Gottfried von Bouillon

Darstellung Gottfrieds als kämpfender Heiliger, gekrönt mit den Passionsgeräten Christi

Palästina am Leben zu lassen. Eine spätestens seit Kaiser Otto II. angesehene jüdische Familie schickte deshalb an den Kaiser Heinrich IV. (Das ist der mit dem Gang nach Canossa.) einen Boten mit der Bitte um Schutz. Heinrich befand sich zu diesem Zeitpunkt in Süditalien (Apulien). Er erließ sofort ein Dekret, worauf Gottfried seine Drohungen zurücknahm und sogar versprach – gegen Schutzgeldzahlung natürlich – die Juden zu schützen. Es hat den Juden aber nichts genutzt.

Inzwischen hatten regelrechte Einpeitscher in Frankreich große Bevölkerungsmassen mobilisiert. Zu den Agitatoren gehörte der berühmte Peter von Amiens und der Ritter Walter von Habenichts (Senz-avohir). Sie verstanden es, die Massen bis zur Hysterie zu treiben mit dem Schlagwort **Deus le volt** (Altfranzösisch), was soviel bedeutet, wie „Gott will es“. Damit ließ sich jede Gewalttat rechtfertigen. Die Wirksamkeit der fanatisierten Massen wurde noch gesteigert durch den Ablass. Jeder Teilnehmer des Kreuzzuges war für die Zeit der Teilnahme von allen Sünden frei gesprochen und ihm wurde im Falle seines Todes das Paradies in Aussicht gestellt. Dieses Paradies galt nach den damaligen Predigten für die meisten Menschen als unerreichbar. Andererseits war es eine Todsünde, sich einem Kreuzfahrer in den Weg zu stellen. Keine weltliche Gewalt durfte einen Kreuzfahrer für seine Untaten zur Rechenschaft ziehen. So nahm das

Unheil seinen Lauf. – Gleichartige Versprechungen und Verheißungen machte 400 Jahre früher der Prophet Mohammed gegenüber seinen Anhängern. Sie leben, wie wir wissen, teilweise immer noch danach. -

In Rouen fand unter **Peter von Amiens** das erste große Massaker statt. Die ansässigen Juden wurden in eine Kirche getrieben mit der Forderung **Tod oder Taufe**. Wer sich nicht taufen ließ, wurde ermordet. „Deus le volt“, schrieten die Massen, nachdem sie sich schon das Geld der Ermordeten unter den Nagel gerissen hatten. Hier wurde eine Kirche von Christen entweiht und geschändet, die solche Schandtaten als Kriegsgrund gegen die Ungläubigen ansahen.

Kreuzzugspredigt Urban II.

*„Gott will es“ schreien die Massen.
(Deus le volt)*

Dieser zügellose Haufe wälzte sich zunächst nach Deutschland ins Rheinland. Sie zeigten den deutschen Juden wahrscheinlich erpresste Empfehlungsbriefe

ihrer Glaubensbrüder aus Nordfrankreich, indem diese ihren Glaubensbrüdern rieten, den Kreuzfahrern Schutzgeldern zu zahlen. Nachdem die Gelder kassiert waren, wurde gebrüllt „Tod oder Taufe“

Die deutschen Juden wendeten sich beim Herannahen des Heeres bei der Abwesenheit des Kaisers vor allem an die Schutzherrn der Städte, die Bischöfe. Einige ließen sich hohe Schutzgelder zahlen – und machten sich dann aus dem Staube. Die Mehrheit der Bischöfe aber nahm, vor allem nach hebräischen Quellen, ihre Aufgabe Ernst. Sie brachten **ihre** Juden sogar in ihrem bischöflichen Palast oder ihrer Burg unter und sicherten die Gebäude durch Bewaffnete.



Gleichermaßen nahmen viele Christen jüdische Familien in ihren Häusern auf. Gegen die gewaltigen Massen der Kreuzfahrer half das aber nicht. Erst wurden von dem Heer eines Peter von Amiens und Walter von Habenichts die Gelder kassiert, dann hieß es „Tod oder Taufe“. Die Schutzherren verhandelten aber im Grunde vergeblich. Sie teilten ihren Schützlingen mit, wenn sie sich nicht taufen ließen, könnten sie nichts mehr für sie tun. Die meisten Juden verweigerten die Zwangstaufe. Um Zeit für den rituellen Selbstmord zu gewinnen, warfen die jüdischen Frauen aus den oberen Fenstern der verbarrikadierten Häuser Geld, das die Angreifer erst einmal gierig aufsammelten. Dann wurden die Gebäude gestürmt. Vielfach wurden dazu die Dächer herabgerissen wie beim Bischofspalast in Worms. Von den Mauerkronen veranstalteten Armbrustschützen ein Zielschießen und dann hieb und stach man auf alles ein, was sich noch bewegte. Das gebrüllte „Deus le volt“ begleitete die Massaker. Der Bischof von Worms wurde nach der Erstürmung und teilweisen Zerstörung seines Palastes vom Anführer der Horden, dem Ritter Emmerich, gehohlet und ca. 500 Juden wurden erschlagen.

Ein Teil der Christen, die Juden verborgen hatten, verlor außer Hab und Gut auch das Leben. Andere schauten dem Treiben unbeteiligt zu, während wiederum andere ihre Chance gekommen sahen, sich vor allem an den Plünderungen aber auch Morden zu beteiligen.

Irgendwie erinnert das auch an den 9. November 1938 in Melsungen. Auch hier beteiligten sich Bürger an den Plünderungen und Gewalttaten. Nach dem Kriege prahlten sie damit, sie wären nie in der Partei gewesen und hatten die Unverfrorenheit zu behaupten, sie hätten nie etwas gegen Juden gehabt.

Was waren die Motive dieser gewalttätigen Kreuzfahrer? Ursprünglich galten rein religiöse Motive als wahre Triebkraft. So wurde es Jahrhunderte lang propagandistisch dargestellt. Aber das sahen selbst Zeitgenossen schon anders, wenn sie es auch nicht so scharf formulierten. Tatsächlich standen andere Gründe im Vordergrund, die man natürlich nie zugab. Offiziell hieß es immer: „Deus le volt“. Die Forschung nimmt einmal als ein Hauptmotiv für die Täter Machtgelüste an, dann aber auch Habgier und Neid. Ein weiteres Motiv lässt sich in den Berichten eher schamhaft am Rande erwähnt erkennen. Dort wird immer wieder die große Schar von Weibern bei dem Heer eines Peter von Amiens und Konsorten erwähnt. (Sie werden mir den etwas unsachlichen Ausdruck verzeihen.) Es ging also auch um die Erfüllung sexueller Gelüste, die man als Kreuzfahrer ungehemmt und ungestraft in der damals ansonsten sehr bigotten Welt austoben konnte. Die Amerikaner drücken das etwas vereinfacht und kürzer aus. Es ging letztendlich um „**sex and crime**“. Der Chronist Albert von Aachen schrieb damals: „*Diese unerträgliche Gesellschaft von Männern und Weibern hat in Ungarn die gerechte Strafe Gottes getroffen.*“ Die von den Kreuzfahrern heimgesuchten Gebiete aber waren in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung stark geschädigt. Von den überlebenden Juden wanderten viele nach Flandern, Norditalien und vor allem Osteuropa aus.

Wie sehr bei Kreuzfahrern das persönliche Interesse und der persönliche Vorteil die Hauptmotivation darstellt, möchte ich noch kurz an einem ganz anderen Beispiel erläutern. Der Deutsche Orden hat im 14. Jahrhundert im päpstlichen Auftrag das Land der Prussen, d. h. Ost- und Westpreußen erobert. In diesem Lande waren keine Reichtümer zu erobern. Den Rittern, die als erste ins Land kamen, kann man ihre persönliche Glaubensüberzeugung abnehmen. Dieses Preußen wurde bald eines der wohlhabendsten und dicht bevölkertsten Länder Europas. Seine Verwaltung aber auch seine Finanzkraft waren für damalige Zeit vorbildlich und nahm in Europa eine einsame Spitzenstellung ein. Das Land galt aber offiziell in Europa immer noch als Kampfgebiet gegen die Heiden. Dabei waren die Prussen längst christianisiert und lebten mit den eingewanderten deutschen Siedlern gut zusammen und vermischten sich rasch.

Nun glaubten aber etliche Adelige vor allem in Westdeutschland, Frankreich, England und Dänemark es ihrem persönlichen Ansehen schuldig zu sein, sich als Kämpfer gegen Heiden und Ungläubige auszeichnen zu müssen. Eine Fahrt ins Heilige Land war viel zu teuer, außerdem konnte man dort im Kampf oder durch eine Krankheit leicht das Leben verlieren. Wenn man als Gastritter zum Deutschen Orden ging, war das viel bequemer. Man brauchte für Unterkunft und Verpflegung nicht zu zahlen und gefährliche Feinde gab es auch nicht mehr im Lande. Als Kreuzfahrern durfte der Orden diesen Männern den Gastaufenthalt nicht verweigern. In Preußen kamen die Herren aber bald auf dumme Gedanken. Sie stellten den Frauen und Töchtern des Landes nach, besonders nachts, und wenn Ehemänner, Brüder, Väter und Mütter der Frauen diese aufdringlichen Besuche missbilligten, wurden sie kurzerhand erschlagen. Zu Hause ließ sich dann prächtig damit prahlen, wie viel Heiden man getötet hätte. Aus den Übergriffen nach Litauen entwickelte sich der dortige fürchterlich schlechte Ruf des Deutschen Ordens.

Kehren wir zum eigentlichen Thema zurück:



Kaiser Heinrich IV., der „Ketzerkaiser“, nahm seine ritterlichen Pflichten als Schutzherr der Juden Ernst.

Kaiser Heinrich IV., der „Ketzerkaiser“, hatte seine Aufgabe als Schutzherr seiner Juden ernst genommen. So hatte er schon 1074 für Worms und 1090 für Speyer Schutzbriefe erlassen, in denen er den Juden sogar das Waffentragen und das Recht auf Selbstverteidigung zugestand. Für Rom war das eine Ungeheuerlichkeit. Tatsächlich haben 1096 in Speyer Juden versucht, bewaffneten Widerstand zu leisten. Nach seiner Rückkehr aus Italien erlaubte Heinrich den zwangsgetauften Juden, ihren alten Glauben wieder anzunehmen und forderte die Rückgabe ihres geraubten Vermögens.

Der Gegenspieler Heinrichs IV., Papst Urban II., äußerte sich mit keinem Wort zu den Massakern durch die Kreuzfahrer; das einzige, was er tat, er

erhob bei Heinrich Einspruch gegen die Rückkehr der zwangsgetauften Juden zu ihrem alten Glauben. In der Folgezeit verschärfte sich die Haltung der Kirche noch gegen die Juden. Papst Innozenz III., ein ausgesprochener Machtpolitiker mit Weltherrschaftsanspruch, setzte noch eins drauf. Auf dem 4. Laterankonzil im November 1215 wurde festgelegt, Juden haben eine für sie typische Kleidung zu tragen. Man könnte auch sagen, diese Kennzeichnung war der Judenstern des 13. Jahrhunderts. Diese Vorschrift, im Detail mehrfach verändert, galt im gesamten römisch-katholischen Europa für die nächsten Jahrhunderte.

Knapp 100 Jahre nach dem 1. Kreuzzug verhinderte **Kaiser Friedrich Barbarossa** vor dem 3. Kreuzzug (1189/92) im Anschluss an die Fürstenversammlung zu Mainz (27. März 1188) eine neue Judenverfolgung. Den Juden, die im 2. Kreuzzug (1147/49) besonders schwer heimgesucht wurden – es waren die jüdischen Gemeinden von Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Würzburg – wies er von vornherein eine Reihe von festen Burgen als Zufluchtsstätten zu. Kaiser Friedrich Barbarossa setzte hier die Politik des „Ketzerkaisers“ Heinrich IV. fort.

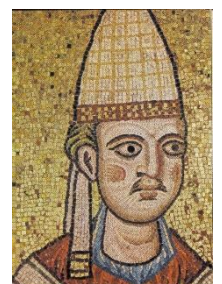


Er verhinderte eine Judenverfolgung z. Zt. des 3. Kreuzzuges

Insgesamt verschlechterte sich aber nach dem ersten Kreuzzug die Situation für alle, die nicht den römisch-kirchlichen Maßstäben entsprachen. 1290 wurden alle Juden aus England vertrieben, 1306 aus Frankreich. Die Albigenser, eine Sekte der Katharer, wurde 1330 durch die Inquisition ausgerottet. Die Waldenser entgingen in Frankreich der völligen Vernichtung, weil einige Gruppen ins Ausland abwanderten. Nachfahren siedeln heute noch in unserer Nähe im Reinhardswald. Die Ritter des Templerordens, wegen ihrer Tapferkeit aber auch wegen ihres

Edelmutes sogar von den Gegnern geachtet, landeten 1312 f. auf dem Scheiterhaufen oder wurden in Gefängnissen gefoltert und erdrosselt. Papst Clemens V. und der französische König Philipp der Schöne wollten sich ihre Schätze teilen. – Ihre Nachfolger suchen heute noch danach. –

Im Jahre 1415 landet Jan Hus auf dem Scheiterhaufen. Überall in Europa nehmen mit dem Ende des Mittelalters die Hexenverbrennungen gigantische Ausmaße an. Der volkstümliche Bußprediger Girolamo Savonarola wurde 1498 öffentlich verbrannt. (Sein Todesurteil wurde übrigens vor wenigen Jahren von der Curie widerrufen.) In Spanien leuchten überall die Feuer der Inquisition. Dort werden vor allem Juden verbrannt. Mit der Durchführung der Inquisition sind die Dominikaner betraut. Sie haben schnell ihren Spitznamen weg: Dominikaner = **domini canes**; d.h. Hunde des Herrn.



Papst Innozenz III.

Er begründete die äußerliche Kennzeichnung von Juden in Europa



Die Dominikaner werden mit der Durchführung der Inquisition betraut. Sie werden „domini canes“ = Hunde des Herrn genannt.

Nach der Auffassung der Dominikaner haben Juden, Ketzer und Hexen kein Recht auf Leben. Zur Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit strebten die Dominikaner auch in Deutschland an, ihr System der Verfolgungen wie in Spanien einzuführen. In Deutschland förderten die Dominikaner den konvertierten Juden Pfefferkorn mit seinen unrühmlichen Thesen über die jüdische Religion. Es gehört zu den Widersprüchlichkeiten der Geschichte: es war ein spanischer Dominikaner, der Mönch **Fray Francisco de Vitoria**, der gleich nach der Entdeckung Amerikas zum Begründer des Völkerrechts wurde, der so etwas wie Menschenrechte formulierte wie z.B. das Recht auf Leben, Ehe, Besitz, eigene Sitten und Gebräuche. Er stellte fest:

„Unterschiedliche Religion ist kein gerechter Kriegsgrund.“ Hätte er nur wenige



Der Dominikanermönch Savonarola wurde 1498 öffentlich in Florenz verbrannt.

Jahre später gelebt, wäre er u.U. auf dem Scheiterhaufen gelandet wie der Dominikanermönch Girolamo **Savonarola**, der 1498 in Florenz öffentlich hingerichtet wurde.

In Deutschland lief die Vertreibung aber nicht wie in Spanien, so wie es die Dominikaner gern gehabt hätten. Immer wieder nahmen adlige Grundherren z. T. gegen den Willen ihres Landesherren Juden auf und schützten sie. Die Familie von Trott aus unserer Gegend handelte in diesem Sinne noch zur Zeit des Nationalsozialismus.



Der junge Philipp der Großmütige beim Marburger Religionsgespräch 1529 als aufmerksamer Beobachter

In diesem geistigen Umfeld erklärte Kaiser Maximilian I. den 13 ½ jährigen Philipp am 16. März 1518 für großjährig, d.h., er sollte fähig sein, sein Land Hessen selbständig zu regieren. Trotz seines fast noch kindlichen Alters erkannte er die Unmöglichkeit, diese Leistung schon allein zu erbringen und es spricht für seinen scharfen Verstand, dass er den Kaiser darum bat, „*seine Mutter mit samt verständigen, weisen und getreuen Räten bei seiner Verwaltung und Regierung gebrauchen zu dürfen und mit derer Rat, Gutbedünken, Wissen und Willen zu handeln, so lange ihm das nötig nützlich und gut zu sein bedünke*“, .

Warum erfuhren die Juden in Deutschland nicht so schwere Bedrückungen, auch wenn es hier ebenfalls lokal zu Ausweisungen oder sogar zu Morden kam?



Erzbischof Albrecht von Mainz, später Kardinal, Dominikaner und

Die Juden waren zu so genannten Kammerknechten des Reichs geworden. Als solche stellten sie ein einträgliches Krongut dar. Dieses Besitz- und Nutzungsrecht haben die Könige bzw. Kaiser manchen Fürsten und Städten verliehen oder verpfändet. Auch die Fürsten von Hessen besaßen frühzeitig das Recht, „Juden zu halten“. Juden besaßen kein eigenes Bürgerrecht, waren im Beruf manchen Einschränkungen unterworfen, konnten aber ihre Religion ungehindert ausüben und ihre Gemeindeinstitutionen ausbauen. Ein Angriff auf oder Schädigung von Kammerknechten bedeutete einen Angriff oder Schädigung des Fürsten selbst. Es war damit ein Majestätsverbrechen.

Seit der Zeit Friedrich Barbarossas gingen Fürsten immer wieder hart gegen Personen vor, die Juden an Besitz, Leib oder Leben geschädigt hatten. In Hessen hören wir aus dem 15. Jahrhundert nichts von besonders beschwerlichen Bestimmungen oder Maßnahmen gegen die Kammerjuden.



Der Dominikanermönch Francisco de Vitorias wird zum Begründer des modernen Völkerrechts

Trotzdem geriet auch hier nach der Zeitenwende ihr Leben in Gefahr, noch ehe Landgraf Philipp als 13 ½ Jähriger 1518 die Regierung übernahm. Auf Drängen der Dominikaner in Köln lud Erzbischof Albrecht von Mainz geistliche und weltliche Fürsten zu einer Tagsatzung nach Frankfurt am Main ein, um sich über die „Ausweisung der Juden“ zu beraten. Philipps Mutter, **Landgräfin Anna**, schickte den Gesandten Bath Horneck von Hornberg, Oberamtman zu Darmstadt. Dieser gab im Auftrag der Landgräfin kund, die Fürstin und ihre Räte wollten einem allgemeinen Beschluß beistimmen und dem nicht hinderlich sein zu wollen, „*was gemeyner Christenheyt und gemeynem*

nutz zu gutem fürgenomen vnnd für gut angesehen werde“. Zum Glück für die Juden verlief die Verhandlung ergebnislos. Ein neuer auf den 8. März 1517 anberaumter Verhandlungstermin kam nicht mehr zustande. Philipps Vormund war aber nicht seine Mutter sondern Luthers Freund und Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen.

Annas Haltung erscheint etwas verwunderlich. Aus den Quellen geht hervor, sie hat ihre jüdischen Untertanen gerecht regiert (Rabbiner S. Salfeld a.a.O. S. 522), glaubte aber wohl, der Kirche eine Zustimmung schuldig zu sein. Hier griff der gelehrte jüdische Kaufmann Josel von Rosheim ein. Sein Vorgehen wirkt aus heutiger Sicht ungewöhnlich. Als Vertreter und Fürsprecher der Juden in Westdeutschland erschien er aufgrund der Absichten Kardinal Albrechts vor Kaiser Maximilian und erbat seinen Schutz. Dieser nahm sich seiner Kammerknechte sofort ausdrücklich an und drückte allen ihren Feinden sein Missfallen aus. In den folgenden Jahren sollte Josel von Rosheim noch häufiger vor dem Kaiser auch auf Reichstagen erscheinen, um die Nöte der Juden darzustellen und auf die Bedrohung seiner jüdischen Glaubensbrüder und -schwestern erfolgreich hinzuweisen.



Anna von Hessen, Landgräfin und Mutter Philipps behandelte ihre Juden aut.

Martin Luther: Das Wort sie sollen lassen stahn.



Johannes Reuchlin, Humanist, „Auch Juden haben ein Recht auf

Mit dem Thesenanschlag Luthers vom 31. Oktober 1517 beginnt die Reformation. Philipp ist gerade 14 Jahre alt. Bei der Erziehung durch seine Mutter scheint er kaum mit den Gedanken der Humanisten und (Vor)Reformatoren in Berührung gekommen zu sein. Der Humanist **Reuchlin** wie auch die verschiedenen Reformatoren besaßen trotz großer Unterschiede eine Grundauffassung, die im eklatanten Widerspruch zu den Dominikanern stand: Juden wie Christen sind gleichermaßen zum Heil bestimmt.

Daraus ergibt sich die logische Folgerung:

„Auch Juden haben ein Recht auf Leben!“

Kardinal Albrecht verstand sich als Humanist. In der Judenfrage war er aber eher ein Dominikaner. Wenn wir aber nun frei nach Wilhelm Busch formulieren würden:

Wer nun glaubt, der Juden Geschicht' verbessert sich und glaubt die Mär, so irrt sich der.

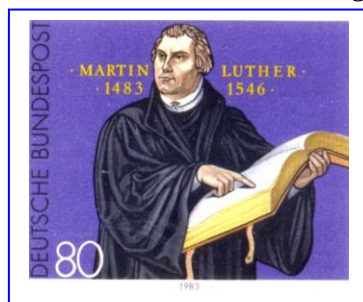
Der Humanist **Ulrich von Hutten** (1488 – 1523) formulierte lebensfroh die Worte:

„O Jahrhundert! Die Studien blühen, die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben.“

Doch dieser Ausspruch gewann für die Juden keine Bedeutung.

Martin Luther – sein Vorgesetzter war während seiner Zeit als Mönch bzw. als Hochschullehrer Albrecht von Mainz, Kardinal und Reichskanzler zugleich – sah in Juden zunächst arme Menschen, denen man das Wort Gottes des Neuen Testaments noch nicht richtig nahe gebracht hatte. Seit

Der Humanist Ulrich von Hutten, Reichsritter von der Burg Steckelberg bei Fulda



1514 wendet er sich in Wort und Schrift gegen die Dominikaner. Er verlangte deshalb in Rede und Schrift (Salfeld a.a.O. S.531), eine liebevolle Behandlung der Juden. Ihrer Religion und Literatur brachte er große Achtung entgegen. Im Jahre 1538 war daraus erbitterte Feindschaft geworden. Es ist immer wieder zu lesen, Luther hätte bei seinen Auslassungen gegen die Juden die üblichen Vorurteile wiederholt. Das klingt aber recht unglaubwürdig, wenn man Luthers frühere positive Haltung kennt. Warum sollte er jetzt etwas nachplappern, wo er doch immer auf ein eigenes Urteil basierend auf eigenen Erfahrungen und Studien Wert

gelegt hatte. Seine Enttäuschung darüber, dass alle freundlichen Bemühungen, Juden zu bekehren, nahezu erfolglos blieben, hat ihn sicherlich beeinflusst, erklärt aber nicht das Ausmaß seiner Ausfälligkeiten z. B. in dem Traktat „Von den Juden und ihren Lügen“. Das von den Nazis verwendete Wort „Judensau“ geht auf Luther zurück (Vgl. dazu Wolffsohn a. a. O. S 48)

Maßgeblich für:

Luthers Sinneswandel waren u.a. persönliche Erlebnisse und vor allem Schmähschriften jüdischer Konvertiten, aus denen die Schmähschrift des Täuflings **Antonius Margarita** „der ganze jüdische Glaube“ (Salfeld a.a.O. S 531/2) besonders herausragt. In dieser Schrift verwendet Margarita den christlichen Glauben schmähende Ausdrücke, wie sie

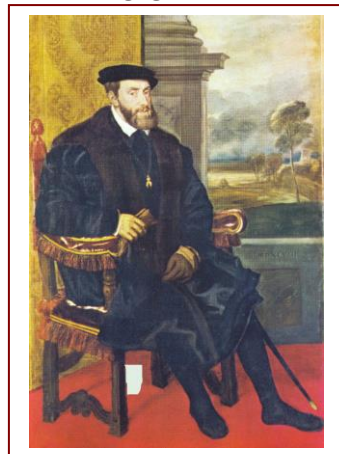
sich auf Grund der blutigen Erfahrungen seit dem ersten Kreuzzug im mittelalterlichen Hebräisch entwickelt haben. Das Kreuz, Sinnbild der Liebe und Erlösung, wurde für die Juden zu einem Sinnbild des Grauens wie das Hakenkreuz im 20. Jahrhundert, das seinem Ursprung nach auch ein Zeichen des Heils und des Lichts gegen die Kräfte des Unheils und der Finsternis war - bis nach Indien hin. Auch wenn es weh tut, sollte man den Beleg für solche Ausdrücke nicht schuldig bleiben. So kamen für Jesus Christus in hebräischen Schriften folgende Ausdrücke in Gebrauch:

Gehängter, Bastard, Sohn der Hurerei, Sohn der Unreinheit, der Verfluchte, der Verabscheute (*E. Dietrich a.a.O. S 127*).

Das Beispiel des Antonius Margarita soll uns genügen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst erwies sich hier für die Juden als verhängnisvoll, weil solche Schmähungen natürlich auch verbreitet wurden und Luther sie damit zu Gesicht bekam. Für Luther mit seiner bedingungslosen Unterstellung unter das Wort Gottes war das zuviel. Luther dürfte aber kaum die Hintergründe für die Entwicklung solch diskriminierender Ausdrücke für den christlichen Glauben gekannt haben.

Wie fand nun der junge stark religiöse Landgraf hier seinen eigenen Weg? 13 ½ Jahre war er 1518 beim Regierungsantritt alt. Als noch nicht einmal 17jähriger reitet er 1521 in Worms zum Reichstag ein, umgeben von seinen graubärtigen Räten. Der päpstliche Nuntius Hieronymus Alexander berichtet Papst Leo X. nach Rom: „*Der Landgraf von Hessen, ein mächtiger Herr und obwohl noch sehr jung, von glänzenden Gaben und übelster erzlutherischer Gesinnung, was bei der Vormundschaft des sächsischen Kurfürsten nicht zu verwundern ist*“. (Gemeint war Luthers Freund, Beschützer und Landesherr Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen.) Der Kasseler Hof war damals schon durch und durch lutherisch gesinnt. Philipp selbst schloss sich aber erst 1524 als Zwanzigjähriger der neuen Lehre an.

Im gleichen Jahr erließ er eine Verordnung gegen das Zutrinken, gegen Völlerei, Fluchen und Schwören usw.; am Ende erfolgt die Anweisung, nach der alle Juden, Zigeuner und Heiden des Landes zu verweisen seien. Es ging also nicht nur gegen die Juden sondern ganz



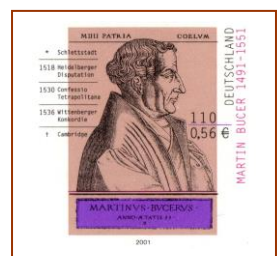
Kaiser Karl V.

allgemein nach der damaligen theologischen Propaganda und den allgemeinen Beschuldigungen, die kurz vor Ausbruch des schweren sozialen Konfliktes, des Bauernkrieges, umherschwirten, gegen alle, die man zu Sündenböcken stempeln konnte. Danach hätten die Juden die wirtschaftliche Krisis zumindest mit verschuldet. Philipps Amtsleute scheinen diesen Befehl aber nur sehr oberflächlich gehandhabt zu haben.

Sechs Jahre später (12. August 1530) erließ Kaiser Karl V. einen Schutzbrief, wonach Juden auch andere Erwerbsquellen als das Geldgeschäft nutzen durften. Sie sollten vor Überfällen geschützt sein, Freizügigkeit genießen, vor Bekehrungsversuchen bewahrt und gerechtes Gericht gewährt bekommen.

Philip stellte 1532 einen umfassenden Schutzbrief aus (Salfeld a.a.O. S 524). Philipp war jetzt 28 Jahre alt. Nach diesem Schutzbrief sollten die Juden friedlich unter uns wohnen und niemand sollte sie beleidigen. Die Juden selbst sollten sich des Wuchers enthalten. Dieser Brief galt für die nächsten sechs Jahre. In diesen Jahren verschärfte sich in Hessen der Disput durch die Reformatoren. Sie alle bemühten die Bibel und sahen es als ihre Aufgabe an, das Seelenheil der Bürger vor dem Unglauben zu sichern.

Die Mehrheit der Reformatoren trat dafür ein, die Juden entweder auszuweisen oder sie auf der untersten Stufe der sozialen Leiter zu halten. Hier tat sich besonders Bucer hervor, der sich auf der anderen Seite zweifellos große Verdienste um die evangelische Kirche und die theoretisch-geistige Durchdringung der damals aktuellen Probleme erworben hat. Er hatte zwar die Kutte der Dominikaner abgelegt, in der Judenfrage blieb er jedoch sehr radikal. Wegen des Schutzes des Glaubens der christlichen Bevölkerung vor dem jüdischen Unglauben sei es am besten, so forderte er, die Juden des Landes zu verweisen. Hier wird also ein theologisches Argument und kein wirtschaftlicher Vorteil in den Vordergrund gestellt. In einem Antwortschreiben vom 27. Dezember 1538 an den Landgrafen schreibt er u. a.: eine christliche Obrigkeit, „*die nit ir, sonder gottes gericht üben soll*“, müsse Ungläubige immer nur so halten und behandeln, da sie „*abschewlich*“ seien. Darum gesteht Bucer dem Landgrafen persönlich zu, dass er die Juden vor jeder Unbill, Spott und Hohn beschirme, als christliche Obrigkeit müsse er sie aber – 5. Mose 28, 43 –44 – „*mit der narung vnd politischem thun in den vndersten grad setzen*“.



Der Reformator **Bucer** tritt für die Ausweisung der Juden ein.

An Leib und Leben sollte den Juden jedoch kein Schaden zugefügt werden. Bei dem wütenden Luther versuchte Bucer sogar gegenzusteuern und als Landgraf Philipp in der Judenfrage hart blieb, lenkte er in dem Sinne ein, Fürsten hätten ja auch früher schon ohne Schaden Juden gehalten. Die Diskussion mit Bibelzitaten ist durchaus lesenswert. Man sollte dabei aber auch selbst die Bibel zu Rate ziehen, um den Stellenwert der Zitate besser abschätzen bzw. verstehen zu können.

Das Jahr 1538 stellte den Höhepunkt des Streites um die Stellung der Juden dar. Bucer hatte Ende 1538 die Täufer zur Landeskirche zurückgeführt und mit der Ziegenhainer Zuchtordnung und der Kasseler Kirchenordnung deren Grundlagen der evangelischen Kirche weiter ausgebaut.

Bei der Behandlung der Judenfrage ging er von der Anschauung aus, dass die christliche Obrigkeit zur Fürsorge für die wahre d. h. christliche Religion verpflichtet ist. Sie hat sogar die Pflicht, nicht nur mit Ausweisung sondern auch mit Bestrafung gegen die vorzugehen, die einer anderen als der allgemeinen Religion anhängen. Diese Gedanken waren rein theologisch gefasst. In seinem „Ratschlag“ an Landgraf Philipp überwiegt jedoch die juristische Sicht basierend auf dem alttestamentlichen Fremdenrecht. Die Juden sollen bei den Christen der „schwantz“ und nicht das „haupt“ sein (Koch a.a.O. S 89/90).

Im Dezember 1538 lief der Schutzbrief von 1532 ab und musste durch eine neue Judenordnung ersetzt werden. Zu der Judenfrage gaben sechs hessische Geistliche ihr Gutachten ab. Zu ihnen gehörte der erste Melsunger evangelische Pfarrer, Johannes Lening. Er nahm wie die übrigen Theologen die Haltung der „Hardliner“ ein. Außer Lening gehörten zu dem Gremium Johannes Kymeus, Superintendent in Kassel, Dionysius Melander, Hofprediger in Kassel, Justus Winter, Hofschulmeister in Kassel, Johannes Pistorius, Pfarrer zu Nidda (später Superintendent) und Kaspar Kaufunger, Pfarrer in Kassel (später Nachfolger von Kymeus). Das Gutachten wurden offenbar von dem Kommissionsmitglied Bucer entworfen. (Maurer S. 36/7). Das Gutachten enthält u. a. die Forderung, die Juden hätten regelmäßig die speziell für sie bestimmten Predigten zu hören. Diese Forderung wurde in die Judenordnung von 1539 aufgenommen.

Unter der sehr frommen Landgräfin Amalie Elisabeth passierte es, dass in



Josel von Rosheim vertrat jüdische Interessen vor Fürsten und auf Reichstagen.

Melsungen ein derartiger Predigttermin auf den jüdischen Versöhnungstag fiel. Die Juden erschienen nicht sondern versammelten sich zum gemeinsamen Gebet. Man warf sie ins Gefängnis, verwies den Rabbiner des Landes und beschlagnahmte die jüdischen Gebetbücher. Einige Pfarrer, so die in Spangenberg und Rotenburg, ließen wissen, sie hielten diese Predigten für sinnlos – trotz der zusätzlichen Bezahlung, die sie als Pfarrer für diese Predigten erhielten. (Suchy a.a.O. S 149) –

Josel von Rosheim, Rabbiner und Kaufmann (Kohls a.a.O. S. 97-99)

Wir sollten uns fragen, wie verhielt sich die jüdische Seite? Der schon erwähnte Rabbi und Kaufmann Josel von Rosheim, ursprünglich nur ein Vertreter der elsässischen Juden, war wiederholt vor Fürsten und Reichstagen aufgetreten. Er hatte eine Kopie von Bucers „Ratschlag“ erhalten. Er verfasste daraufhin für die hessischen Juden ein „Trostbüchlein“, in dem er Bucers Vorwürfe gegen die Juden nicht nur entkräften, sondern vor allem den Juden in Hessen Trost und Mut zum Aushalten zusprechen wollte. Die hessischen Juden sollten sich durch

Bucers „Ratschlag“ nicht beirren lassen., schreibt er, „Gott gebe den großen Häuptern solchen Verstand“, heißt es weiter in Anspielung auf Philipp, „dass sie auch die heilige Schrift verstehen, dadurch sie uns trotz aller Äußerungen, die im Gegensatz zur Schrift stehen, erhalten und sich nicht um all das giftige Geschrei über uns kümmern“. Außerdem legte Josel den hessischen Juden nahe, die Schuld für die augenblickliche Lage nicht allein bei Bucer und den hessischen Predigern, sondern vor allem bei sich selbst zu suchen. Die Juden Hessens sandten dem Landgrafen eine Stellungnahme mit ihren Vorstellungen zu.

Die Judenordnung von der Mitte des Jahres 1539. In der Judenordnung von 1539 wurde genau festgelegt, wie sich Juden in einer christlichen Gemeinschaft zu verhalten hätten. Sie ist geprägt vom humanistischen Rechtsdenken und wurde grundlegend auch für spätere hessische Grundordnungen.

Juden-Ordnung. Vom Jahre 1539.

Ordnunge unser Philipsen von Gottes gnaden Landtgrave zu Hessen, [...], wie und was gestalt die Juden nun hinfür in unsern Fürstenthumb, Grafschaften und Gezeiten gelitten und geduldet werden sollen.

Erstlichen sollen die Juden unsern Amptleuten, auch den Pfarrhern jedes Orts, da sie gegessen sein, mit dem Eyde versprechen, bei den i[h]ren kyn Lesterunge wider Christum unsern Herrn und seine heyliche Religion zu treiben, noch zu gestatten, sonder sich des alleyn zu halten, das i[h]nen Moses und die Propheten vorgegeben haben, und das sie auch die i[h]ren mit keyner Satzunge i[h]rer Talmudischen L[e]hrer, welche dem Gesetz und den Propheten nit gemeiß seien, beschweren wöllen. Damit durch die Talmutischen gottlosen Gedichte die armen gutherzigen Juden von unser war[h]ren Religion nit zum fürne[h]msten abgehalten werden.

Zum andern sollen sie die Juden geloben [...], nirgent newe Synagogen aufzurichten, sonder sich alleyn der alten und vorgeaweten mit aller Stille zu gebrauchen.

Zum dritten sollen sie versprechen, mit niemands der unsern von der Religion zu disputieren von cynichen Weg, dann alleyn mit denen Predigern, die wir darzu besonders verordnen werden.

Zum vierten, das sie zu den Predigern, die man i[h]nen insonderheit verordnen wüirdt, sampt i[h]ren Weibern und Kindern kommen und Predigt hören sollen und wöllen.

Zum fünften, sollen zimlicher weise kaufen und verkaufen, doch in den Stetten und Orten, sofern Zünfft sein, oder da sie die Zünfft leiden. Doch sollen sie i[h]r Ware nit vertewren, sondern umb cynen zimlichen billichen Pfennig geben, wie es i[h]nen unsere Beaupten oder Burgermeyster und Rath setzen wüirden, und sollen keyn War verkaufen, sie seie i[h]nen dann zuvor durch unsere Beaupten, Burgermeyster oder Rath gesetzt worden. [...]

Zum siebenden sollen keynen Judischen Gesuche oder Wucher treiben und unsere arme Leuthe nicht ubern[e]hmen. Wüirden sie aber eynem eynen Gulden zwen oder drei oder mehr leihen, sollichs solle geschehen im Beisein unserer Amptleuth oder Amptknecht, oder mit Wissen eynes Raths, und davon nach billicher Widernüze derselbigen, als nemlich von eynem hundert Gulden eyn Jahr lang fünf Gulden, oder was man sunst den Christen zu geben pflegt, gegeben werden. Wüirden aber eyn Jude darüber Wucher und Gesuch treiben, so soll er die Hauptsumma seines ausgelihenen Gelts, und die Helfft aller seiner Güter verfallen haben und darzu vier Wochen mit dem Thurm gestrafft werden. [...]

Die Judenordnung von 1539

Die Wünsche der Juden wurden zwar nicht berücksichtigt aber Bucers Hauptforderung, den Juden jeden Handel grundsätzlich zu verbieten, wurden genauso wenig erfüllt wie die, den Juden nur die unehrenhaftesten und verachtetsten Gewerbe zu gestatten. Auch die folgenden

Judenordnungen ließen Bucers Forderungen unberücksichtigt, auch wenn es immer wieder Leute gab, die diese Forderungen aufgriffen.

Landgraf Philipp wurde vorgeworfen, er hätte zuviel (theologische) Räte, die sein Handeln bestimmten. Tatsächlich hörte Philipp seinen Beratern gern zu, wie wir es auf dem Bild vom

Religionsgespräch in Marburg sehen können. Als genauer und eifriger Bibelleser konnte er den Theologen Paroli bieten und oft einseitige Zitierungsweise erkennen. So gehört er auch nicht mit zu den Unterzeichnern des Marburger Religionsgesprächs. Philipp sagte seinen Kritikern, er hörte wohl den Rat, aber er würde ihn nicht unbedingt befolgen. Philipp beobachtete auch genau das Zeitgeschehen. Ein Vorwurf gegen die Juden lautete ja, sie seien an allem Schuld. Philipp wies darauf hin, nirgendwo, wo man die Juden vertrieben hatte, verbesserte sich die wirtschaftliche Lage, im Gegenteil, vielfach wurde sie deutlich schlechter.

Seit 400 Jahren hatten bis zu Philipps Zeiten deutsche Könige immer wieder Verfahren eingeleitet, um die Vorwürfe gegen Juden zu untersuchen. Diese Untersuchungen ergaben ausnahmslos, die Vorwürfe gegen Juden waren durchweg unbegründet und falsch. Nichtsdestoweniger werden sie bis auf den heutigen Tag wiederholt.

Das erinnert an die oben erwähnten Untersuchungen über die Intelligenz von Rassen. Der interessanteste Teil dieser Untersuchungen war für mich die Frage, wie gehen die Menschen mit ihrer Intelligenz um? Die Antwort war eigentlich erschreckend. Sobald es um den eigenen Vorteil und die eigene Bequemlichkeit geht, wird der Intellekt zum größten Teil ausgeschaltet. So gilt nach wievor das Wort des Pierre de Froissards von 1497. *„Der Judenhaß ist in Deutschland so allgemein verbreitet, dass selbst die ruhigsten Männer in Aufregung geraten, wenn auf die Juden und ihren Geldwucher die Rede kommt.“* Tatsächlich haben Juden zur damaligen Zeit viel zur wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands beigetragen.



Kants Standbild vor der
Universität in Königsberg

„Sapere aude!“

Der deutsche Philosoph **Emanuel Kant** wusste wohl um die Schwäche seiner Landsleute als er das Postulat aufstellte **„Sapere aude!“**, **„Wage es, deinen Verstand zu benutzen“**. Etliche Personen behaupten heute, Kant hätte die Aufklärung beendet. Soll das heißen, seit dieser Zeit **haben wir es aufgegeben, unseren Verstand zu benutzen?**

In den folgenden Jahrhunderten kam es in Hessen immer wieder vereinzelt zur Austreibung von Juden. Hier haben sich einige Adelsherren immer wieder in die Pflicht genommen gesehen und den alten Schutzgedanken gepflegt, wie ihn auch Kaiser Heinrich IV. oder Barbarossa als eine der größten Rittertugenden kultivierte. In Mittelhessen flüchteten viele Juden zu den Herren von Nordeck und zu den Dalwicks. Die Herren von Buseck bei Gießen nahmen seit dem 18. Jahrhundert gegen Schutzzahlung im Gegensatz zur landesherrlichen Politik Juden auf. Diese waren so zahlreich, dass das Busecker Tal das hessische Palästina genannt wurde. Näher zu Melsungen hin waren es in Nentershausen, in Solz und Imshausen die Freiherren von Trott zu Solz, die von Frankenberg und die Familien Baumbach, die seit dem 17. Jahrhundert die Niederlassung jüdischer Familien zuließen. Die Reihe lässt sich fortsetzen. Etwas wirkte davon bis in die NS-Zeit nach. Von Adam von Trott zu Solz haben wir zwei Berichte in dieser Art. **Adam von Trott zu Solz** gehörte zum Kreisauer Kreis und damit zu den Widerständlern des Dritten Reichs. Er wurde am 26.8.1944 gehängt.

Als er einmal im Bus von Bebra nach Nentershausen fuhr, war beim Aussteigen einer alten jüdischen Frau in Nentershausen niemand behilflich. Adam von Trott ergriff ihren Koffer und trug ihn bis zu ihrem Haus. Ein anderes mal nach 1940 überholte er mit seiner Kutsche den alten Herrn Katz, der zu Fuß auf der Landstraße von Bebra nach Nentershausen unterwegs war. Er forderte den verschüchterten und zurückweichenden alten Herrn auf, in die Kutsche zu steigen: „wenn ich Sie einlade, fahren Sie mit, ob mit oder ohne Nürnberger Gesetze.“ Die Familie Katz wohnte schon seit über 200 Jahren in Nentershausen und betrieb eine Schuhmacherei. (Suchy, a.a.O. S 149/50)

Oft halfen die jüdischen Mitbürgern den christlichen Bewohnern. Otto Wiegand beschreibt in einem Artikel im Jahrbuch 1993 Alt-Kreis Melsungen (S 149-152), wie jüdische Zuwanderer die Bedingungen in der Landwirtschaft verbesserten.

Adam von Trott zu Solz
vor dem Volksgerichtshof



Der Stein von Mendel Kaufmann (gest. 1883) ist deutlich anspruchsvoller. Er besteht aus hartem Kalkstein, wie er in unserer Gegend nicht vorkommt. Auf der Vorderseite ist eine große Schriftplatte in weißem Marmor mit der hebräischen Inschrift eingelassen. Im 19. Jahrhundert beginnt aber auch langsam eine Integration und bürgerliche Gleichstellung der Juden in Deutschland. Kurhessen blieb dabei deutlich hinter Preußen zurück. Die Grabanlage zeigt uns so, auch in Melsungen hatte der gründerzeitlich Aufschwung seinen Einzug gehalten. Die jüdischen Bürger wurden rasch integriert, worauf uns die Rückseite des Grabsteins hinweist. Er trägt eine Inschrift mit deutschem Namen. Das Hebräische nahm für viele Juden auf den Grabsteinen die Rolle ein, die zur damaligen Zeit auf einigen christlichen Friedhöfen das Latein einnahm.

Von der Akzeptanz und Gleichberechtigung jüdischer Bürger um 1912 legt der Bericht im Melsunger Kreisblatt desselben Jahres ab, indem berichtet wird, ein alter Melsunger, Joseph Levi sei 1859 nach New York ausgewandert und sei jetzt zu Besuch zurückgekommen. Über die Freude seines Besuches und wahrscheinlich auch über den Empfang habe er sich so gefreut, dass er einen Betrag für Wohltätigkeitszwecke gespendet habe. In diesem Sinne ließe sich noch einiges mehr berichten.

Mit dem Nationalsozialismus wurde dem jüdischen Leben in Melsungen ein Ende gesetzt wie der Anfang dieser Aufstellung zeigt.

Melsunger Kreisblatt.

Wöchentliche Gesellschafts- und Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Gesellschafts- und Unterhaltungsblatt.

Es ist in Melsungen erschienen.

Redakteur: Herr Dr. Melsungen.

Von Juden bewohnte Häuser in Melsungen 1933 – 1940

Ein Beispiel für die nationalsozialistische Entjudungspolitik

Bis 1940 beruht der Schwund an jüdischen Mitbürgern überwiegend auf Umzug und vor allem auf der bis dahin geförderten Auswanderung.

Jahrgang 1912

+ Melsungen. 26. Mai. Ein alter Melsunger, Herr Joseph Levi, der in 1859 seine Vaterstadt verließ, um in der neuen Welt eine neue Heimat zu suchen, ist jetzt, nach über 50 Jahren, wieder einmal aus New-York hierher gekommen, um die Stätten seiner Jugend zu sehen und hier kurze Zeit zu verweilen. Wie wir hören, hat er aus Freude über seinen Besuch auch der Armen gedacht und einen Betrag für Wohltätigkeitszwecke gespendet.

— Zum Regierungsjubiläum des Kaisers wird auch die Provinz Hessen-Nassau eine Abordnung entsenden, die aus dem Landeshauptmann in Hessen, demjenigen in Nassau, ferner dem Vorsitzenden des Kommunallandtages für den Regierungsbezirk Cassel, Kammerherren von Pappenheim (Liebenau), und dem Vorsitzenden des Kommunallandtages für den Wiesbadener Regierungsbezirk gebildet sein wird.

Nr.	Straße	30. Januar 1933	6. August 1935	10. November 1939	5. Juni 1940
1.	Burgstr. 21	Abt, Sally Abt, Henriette geb. Nussbaum Abt, Leopold Abt, Bessy Abt, Elly	Abt, Sally Abt, Henriette geb. Nussbaum Abt, Leopold Abt, Bessy	Abt, Sally Abt, Henriette geb. Nussbaum Abt, Leopold Abt, Bessy	Abt, Sally Abt, Henriette geb. Nussbaum Abt, Leopold Abt, Bessy Block, Helene
2.	Fritzlarer Str. 4 (Bekleidungsgeschäft)	Katz, Moritz Katz, Rosa geb. Hammerschlag	Katz, Moritz Katz, Rosa geb. Hammerschlag		

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

Juden zurzeit Philipp des Großmütigen Literaturangaben:

- **E. L. Dietrich, , Das Judentum im Zeitalter der Kreuzzüge**, Saeculum Bd. 3, 1952 S. 94 – 131 (Gut für den Einstieg und rechtshistorischem Untergrund seit der Römerzeit) (Signatur in der Murhardschen Bibliothek: 38 ZB 227)
- **Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Neunhundert Jahre der Geschichte der Juden in Hessen**, Wiesbaden 1983 (Standort: Archiv des Geschichtsvereins Nr.116)
- **Ernst-Wilhelm Kohls, Die Judenfrage in Hessen während der Reformationszeit, in : Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung Bd. 21 (1970), S. 87- 100** (Signatur in der Murhardschen Bibliothek: 38 8⁰ Hass. eccl. 407 a)
- **W. Maurer, Martin Butzer und die Judenfrage in Hessen**, ZHG 1953 Bd. 64, S.29 – 43 (Archiv des Geschichtsvereins)
- **Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa**, 2 Bde, Hrsg. Von Elke-Vera Kotowski, Julius H. Schoeps, und Hiltrud Wallenborn, 2001
- **Rabbiner Siegmund Salfeld, Die Judenpolitik Philipps des Großmütigen, in: Philipp der Großmütige, Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit**, hrsg vom Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen (Marburg 1904), S. 519-544 (Signatur in der Murhardschen Bibliothek 4⁰ Hass. Phil. Magn. 24 ^{a)}
- **Wilhelm Schmitt, Landgraf Philipps Beiname „Der Großmütige“**, ZHG Bd. 64 1953 S. 144-147
- **Barbara Suchy, Zwischen Geborgenheit und Gefährdung**, Jüdisches Leben in hessischen Kleinstädten und Dörfern. In: Uwe Schulz, Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983. Seiten 145- 159 (Seite 149 Erwähnung Melsungens, Spangenbergs und Rotenburgs ; Standort: Archiv Nr. ? 71 ? Melsunger Geschichtsverein)
- **M. Wolffsohn und Puschner, Geschichte der Juden in Deutschland**, Quellen und Kontroversen, Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums, bayerischer Schulbuch-Verlag München, 1. Auflage 1992

Geschichtsverein Melsungen

10.24.3-C Dieter Hoppe „Zwischen Verfolgung und Miteinander“